

Konwinski Fr 13801  
209321  
4x

# ST. ANNABERG

UND

# DIE PREUSSISCHE KULTUR

AUS DER „GAZETA OPOLSKA“ ÜBERSETZT

VON

EFKA



OPPELN

DRUCK UND VERLAG: DER »WEISSE ADLER«

1920.



8497 s

264 (438): 930.85 (431.483)

Akc VI Nr 165 | 75 | s

## St. Annaberg und die preussische Kultur.

---

Wer umsonst aus Gnade Hörsings und Genossen den »Kalendarz ludowy«, welcher mit dem Bilde der hl. Anna geschmückt ist, erhielt, glaubte annehmen zu müssen, daß die Franziskanerpatres dem Volke ein Buch in die Hand gaben, welches schöne Geschichten und wertvolle Lehren enthielt, um die Frömmigkeit in Oberschlesien auszubreiten.

Indessen veröffentlichten die Patres vom St. Annaberge, daß sie mit dem bewußten Kalender nichts gemein haben, was auch der Inhalt desselben unzweifelhaft bestätigt. Denn wer wäre denn auch in St. Annaberg, welcher schreiben würde, »daß man aus der hl. Schrift beweisen könnte, daß Christus aus Nationalhaß nicht nur verfolgt, sondern auch getötet wurde«, wie man in dem Kalender auf Seite 17 lesen kann. Ist dies doch eine offenbare Dummheit, sogar Gotteslästerung. Denn das ganze Evangelium gibt davon Zeugniß, daß Christus gekreuzigt wurde, weil er sich der Sohn Gottes nannte. Wer behauptet, daß er aus Nationalhaß gestorben ist, macht aus dem Gottessohne einen politischen Märtyrer, wie es Liebknecht und Rosa Luxemburg waren, Doch davon später, wenn es Gottes Wille ist.

Jetzt will ich den Blick nach dem St. Annaberge wenden, welcher den Oberschlesiern in angenehmer

Erinnerung ist, und welchen der Kardinal Kopp den zum Himmel weisenden Finger nannte. Der Schreiber des Kalenders bedeckte sich mit einem Schafskleide der Liebe und Ehrfurcht vor dieser hl. Stätte, denn oft erinnert er den St. Annaberg und schmückte sogar mit Bildern desselben den Kalender, um das Volk für sich zu gewinnen. Von wo er die Bilder gestohlen — ist unbekannt, nur soviel wissen wir, daß er sie von den Franziskanern vom St. Annaberge nicht erhielt, da dieselben sich mit Politik nicht beschäftigen, sondern höheren Zielen dienen und wissen, daß sie den Oberschlesiern nicht zu raten brauchen, wie sich dieselben bei der Abstimmung zu verhalten haben, denn diese sind weder Kinder noch Dumme oder Leichtsinrige, sondern bedächtige, gerechte und fromme Menschen.

Wenn nun die Franziskanerpatres schweigen, möge der St. Annaberg von sich erzählen, er soll uns sagen, wie gut er es unter Preußen durch 150 Jahre gehabt hat. Wer nicht auf den Kopf gefallen ist, kann aus der Vergangenheit lernen wie die Zukunft beschaffen sein würde, wenn wir weiter bei Preußen blieben.

1. Oberschlesien, welches unter der Herrschaft des katholischen Oesterreichs war, gelangte durch den preußischen König Friedrich II. in preußischen Besitz. Auf welche Art und mit welchem Recht dies geschah, — davon schweigen die Hakatisten wie ein Grab. Sie sagen nur, daß Schlesien seit tausend Jahren zu Deutschland gehört, aber daß der »deutsche« Friedrich der »deutschen« Maria Theresia Oberschlesien durch Gewalt entriß, davon steht in dem »Kalendarz ludowy« nicht ein Wörtchen. Der König, welchen die Deutschen den »Großen« nannten (vielleicht seiner

langen Finger wegen), besuchte einst St. Annaberg, nicht etwa als frommer Pilger, sondern aus Neugierde. Er betrat sogar die Kirche, und wenn er auch ohne Glauben war, wie der Stein ohne Seele, so gefiel ihm doch etwas in der Kirche. Aber nicht das wunderbare Gnadenbild, auch nicht die Altäre, damals noch neu, auch nicht die Frömmigkeit der Pilger. Da Ihr es doch nicht erraten könntet, so muß ich es schon verraten: Die Vota waren es, d. h. die goldenen und silbernen Geschenke und Opfer, welche fromme Pilger zum Andenken gestiftet hatten aus Dank für empfangene Gesundheit oder andere Gnaden an dieser heiligen Stätte. Von solchen Voten spricht der Kalender auf Seite 84. Schon manchem Pilger war es verwunderlich, daß auf dem St. Annaberge so wenig Beweise der Dankbarkeit des frommen Volkes sind, besonders aus früheren Zeiten; die Ursache ist die, daß jene goldenen und silbernen Vota Friedrich II. so gut gefielen, daß er sie nach Berlin überführen ließ, um ein Andenken seiner Pilgerfahrt zu besitzen. Seit dieser Zeit fürchteten die frommen Pilger goldene und silberne Geschenke der hl. Anna darzubringen. — Jetzt ist dir, lieber Leser alles verständlich. Aber dies ist noch nicht alles.

2. Es verging kaum ein halbes Jahrhundert seit Errichtung der Kalvarie und schon wieder sollte St. Annaberg die Wohltaten der preußischen Herrschaft genießen. Es war ungefähr im Jahre 1810. Damals war die Kalvarie schon berühmt in Oberschlesien und sogar über die Grenzen hinaus. Mehr als heute strömten damals Pilger herbei, wenn man bedenkt, daß nicht einmal die Hälfte der heutigen Bevölkerung vorhanden war, daß noch keine Eisenbahnen existierten, sondern zu Fuß von Nah und Fern kamen die Pilger und an



einem einzigen Ablaß wurden manchmal bis 14000 Kommunionen gezählt, welche die frommen Beter empfangen hatten. Eine alte Chronik erzählt von großen Wundern, welche auf diesem hl. Berge geschehen waren. — Schöne Ordnung und Kultur vermittelten die polnischen Franziskanerpatres, welche größtenteils aus Krakau stammten. Damals traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel aus Berlin der Befehl ein, daß alle Franziskaner St. Annaberg verlassen müßten und das Kloster mit der Kirche und Kalvarie dem preußischen Staate gehören sollte. Mit Tränen in den Augen verabschiedeten die Franziskaner sich von St. Anna und gingen nach Polen, wo sie als Märtyrer der preuß. Kultur aufgenommen wurden. Die Bibliothek, d. h. die Bücher, welche in großer Anzahl vorhanden waren, wurden beschlagnahmt, die besseren wurden nach Breslau geschafft, die geringeren bekamen Juden. St. Anna war ein halbes Jahrhundert verweist. Nur ein weltlicher Priester erhielt die Erlaubnis, in der Kirche zu predigen; aber die Kalvarie durfte nicht begangen werden. Der Geistliche konnte mit den Propheten Jerusalems singen: »Die Wege Sions weinen, da es keinen gibt, welcher käme zu den Feiern.«

3. Als ungefähr 50 Jahre vergangen waren, kamen wieder etwas bessere Zeiten. Die Revolution von 1848 hatte den preußischen Staat belehrt, daß die Religion dem Volke notwendig sei, wie sich Wilhelm I. ausdrückte. Durch Bemühungen des Bischofs gestattete der Staat, daß der Fiskus die Kirche, das Kloster nebst Kalvarie dem Breslauer Domkapitel verkaufte. Was der Staat mit Zinsen zurückgeben sollte, ließ er sich noch gut bezahlen. Denn das war ein »Geschäft«. — Im Jahre 1859 wurden durch den Breslauer Bischof Franziskaner aus Westfalen herbeigerufen und schon

im Jahre 1864, in welchem das Jubiläum der Kalvarie gefeiert wurde, strömten aus allen Teilen Pilger zu der Gnadenstätte, welche zum Andenken daran die herrliche Kirche des dritten Falles erbauten.

Aber die preußische Kultur vergaß nicht den St. Annaberg. Nach 20 Jahren, als der französisch-deutsche Krieg zu Ende war, fühlte sich die preuß. Regierung als Herr der Welt und da es an einem äußeren Feinde mangelte, welchem man ein Stück Land wegnehmen konnte, fing sie den Krieg im eigenen Lande mit der kath. Kirche an, den berühmten Kulturkampf, welcher von 1872—1887, also 15 Jahre lang dauerte. Im Jahre 1875 bekam St. Annaberg die Berliner Kultur zu spüren. Eines schönen Tages erschienen plötzlich und unerwartet 17 Gendarmen und besetzten das Kloster und die Kirche; niemandem gestatteten sie, das Haus zu verlassen; sie schlossen alle Türen und dann verjagten sie ohne Mitleid die Franziskanerpatres hinter die Grenze. Größtenteils vertauschten die Franziskaner die preußische Kultur mit der amerikanischen Freiheit, einige gingen nach Holland, wo der König die fremden Untertanen in Gnaden aufnahm. Jetzt suchte und fand das Haupt der preuß. Kultur in diesem Lande eine Zuflucht, zuerst vor der neuen deutschen Kultur, dann auch vor den kräftigen Armen der Entente. Der Finger Gottes! Wenn die Franziskaner damals die Bücher nicht schnell vorher verkauft hätten, so wäre ihnen der Weg nach Holland nicht möglich gewesen, denn Automobile mit Gold gefüllt kannte man damals noch nicht.

Damit wir die preußische Kultur richtig erkennen, müssen wir nicht nur das betrachten, was der preußische Staat getan, sondern auch das, was er unterlassen hat. Jetzt können die deutschen Zeitungen

nicht genug loben, was Oberschlesien durch deutsche Gnade empfangen. So schreibt z. B. der Kalender auf Seite 49: »Wir haben alle Bequemlichkeiten; gute Wege, Chausseen... und jetzt, wo wir nach Polen kommen sollen, werden die Wege so gehalten werden? St. Annaberg hat von dieser Kultur nichts erfahren. Wenn auch jährlich viele tausend Pilger in St. Annaberg zusammenströmten, waren die Wege auf den Berg genau in demselben Zustande, wie zu Zeiten der Eroberung Schlesiens, und können auch in Polen nicht schlechter sein. Man muß vorsichtig sein, daß niemand in den Löchern den Fuß bricht, oder nach dem Regen im Schmutze ersäuft. Von einer Chaussee ist kein Gedanke, wenn dieselbe auch schon so und so oft versprochen wurde, und auch die Steine nirgends näher sind, als hier. Nach Zyrowa war früher ein besserer Weg, aber eine Chaussee war auch nicht da. Als aber einst Kaiser Wilhelm nach Schloß Zyrowa kam, schämte sich der Landrat so sehr ob des schlechten Weges, daß er noch in demselben Jahre den Bau einer Chaussee nach dort begann und in kurzer Zeit vollendete. Die preußische Kultur existiert nur für Heren, aber für das Volk — besonders für das polnische Volk — hat sie keine Augen. Im allgemeinen kann man behaupten, daß von Stadt zu Stadt Chausseen sind, oder wenigstens bessere Wege, denn dort wohnen Deutsche. Aber in der Dörfern Oberschlesiens unter preußischer Herrschaft sind die Wege nicht besser, wie in Polen unter russischer Herrschaft.

Man sagt, lieber Leser, daß jetzt alles besser werden wird, denn die alte Regierung ist gestürzt und die neue hat den besten Willen. Glaubst du dies? Viele glauben nur daß Belzebub den Teufel ausgetrieben habe. Bisher hat man noch nichts von einem



anderen Geiste in Deutschland gemerkt. Solange sie in Not sind und die Koalition sie an der Gurgel hält, versprechen sie goldene Berge, denn dies kostet höchstens Papiergeld. Aber selbst der Schreiber im Kalender auf Seite 48 erinnert: »Wenn Du bedenkst, ob Du bei Deutschland bleiben willst oder nicht, so darfst Du nicht nur an den heutigen Tag denken, welcher vergeht, sondern auch an das, wie es früher gewesen ist und wie es wieder sein wird, wenn der Krieg mit seinen Folgen überwunden sein wird«. Dann wird es sich zeigen, was in der hl. Schrift steht: »Kann ein Mohr seine Farbe ändern? Und ihr werdet gut daran tun, wenn ihr die Lehre daraus zieht!«

5. Zuletzt will ich noch erwähnen, worauf St. Annaberg rechnen kann, oder was es befürchten muß, wenn wir bei Deutschland bleiben. Schreiber im Kalender auf Seite 55—62 beschreibt den Reichtum Oberschlesiens und auf Seite 42 lobt er den »Basalt auf dem lieben St. Annaberger«. Schon blitzen die preußischen Augen ähnlich wie damals Friedrichs, als er die Voten in Gold und Silber in der Kirche der hl. Anna erblickte. Wie lange würde es dauern, bis die Regierung ihre gottesräuberischen Hände zu den Schätzen der Erde ausstrecken würde, auf denen die Kirche und das Kloster gebaut sind? Und was würde aus der Stätte, welche Gott und den Menschen wohlgefällig ist? Das Recht für alle Schätze in der Erde hat sich die deutsche Regierung schon gesichert und wenn sie dasselbe auch noch nicht besitzt, so kann sie schon morgen in der »Fabrik der neuen Gesetze« in Berlin ein solches Recht zusammenschmieden. Wie die alte Konstitution in einem Tage zusammenbrach, so kann es auch der neuen ergehen. Dieses fürchtet

St. Annaberg schon jetzt, daß in nicht zu langer Zeit der Basalt aus der Erde an der Stelle gebrochen wird, wo die alte Regierung nach dem Kulturkampf damit aufhören mußte. Aeltere Pilger haben sicher noch in der Erinnerung, wie es bei der Kapelle des hl. Rafael aussah, als der Landrat von Groß-Strehlitz die Steine ausbrechen ließ, bis nahe an die Kirche; er mußte damit aufhören, aber das Kloster bezahlte für Zuschüttung der Erdhöhle 2000 Mark, damit die Kirche nicht zusammenbrach. Von der anderen Seite im Garten ließ der Staatskommissar die Steine bis an das Kloster ausbrechen, trotzdem der Bischof als Eigentümer protestierte. Die Arbeiterinnen aus Gogolin und Umgegend von St. Annaberg wissen, wieviel Arbeit es kostete, um die Spuren der preußischen Kultur zu verwischen, die wenig für St. Annaberg im Kulturkampf übrig hatte, wie auch während der ganzen Zeit der preußischen Regierung in Oberschlesien.

Bedenke jetzt lieber Oberschlesier, was Dir St. Annaberg von sich erzählt hat, und was er von Dir erwartet.



18.  
253609/74

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna  
Im. E. Smolki w Opolu

nl inw. :

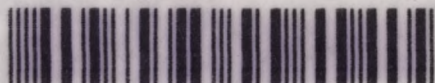
8497 S

Syg. :

ZBIORY ŚLĄSKIE

Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

8497 S



001-008497-00-0